

Massstäbe für die Schweizer Moderne

Retrospektive Verena Loewensberg und Hans Fischli im Kunsthaus Aarau

Die Retrospektiven von Hans Fischli (1909–1989) und Verena Loewensberg (1912–1986) im Aargauer Kunsthaus stellen nicht nur zwei markante Persönlichkeiten der Schweizer Moderne vor, sondern auch neue kunstwissenschaftliche Erkenntnisse.

Annelise Zwez/Aarau

Sowohl die zum engsten Kreis der «Zürcher Konkreten» zählende Malerin Verena Loewensberg wie der Architekt und Künstler Hans Fischli waren bislang unbekannte Bekannte. Beide waren 1937 Gründungsmitglieder der Künstlergruppe «allianz», welche die ersten zeitaktuellen künstlerischen Strömungen in der Schweiz sammelte. Doch während das Werk von Verena Loewensberg im Rahmen der «Konkreten» gültig rezipiert wurde, blieb ihre Person auf ihren eigenen Wunsch fast gänzlich hinter ihrem Werk versteckt.

Interessante Kontraste

Bei Hans Fischli war es quasi umgekehrt – der «homo universalis», der unter anderem auch Direktor der Zürcher Kunstgewerbeschule – amte (1954–1961), war als Persönlichkeit bekannter denn als Kunschtatfer. Die beiden Retrospektiven sind voneinander unabhängig, zeigen durch die gemeinsame Generation und den gemeinsamen Wirkungsort (Zürich) aber doch interessante Kontraste auf. Da die zurückhaltende, Privates verborgende Künstlerin, die mit dem «Gestus hin zum Werk» die geschlechtsspezifischen Schwierigkeiten zu umgehen sucht, dort der gesellige, seine Kreativität als Prinzip des Lebens durchsetzende Architekt, Bildhauer und Maler.

Und analog: Da ein malerisches Werk von höchster Präzision, das mehrheitlich in Einzelwerken Resultate lang-

wiger Bildforschungen präsentiert, dort ein vielgestaltiges, ebenso gebautes wie sich frei gebärdendes Werk als Architektur, als Zeichnung, als Malerei, als Bildhauerei, als Kunst am Bau.

Zu beiden Œuvres liegen Kataloge vor, die aufwendige kunstwissenschaftliche Forschungen enthalten. Bei Verena Loewensberg galt es, nun nach ihrem Tod, die Vernetzung von Werk und Leben zu rekonstruieren, bei Hans Fischli die Vielfalt des Tuns zu bündeln und in Zusammenhänge zu stellen. Dass die Arbeit bei Verena Loewensberg schwierig war und viele Lücken bleiben, entspricht dem Vorgegebenen, während die Monographie Hans Fischli (Karl Jost) üppig und reich an Dokumenten daherkommt.

Verzweifelte Kraft

Verena Loewensbergs Schaffen setzt nach 1932 ein, als sie ihre Ausbildung in Tanz-Choreographie aufgibt, den Industrie-Designer Hans Coray heiratet und im «Corso» erstmals über einen eigenen Arbeitstisch verfügt. Die im Textilfach Ausgebildete zeichnet und aquariert zuerst in einem organisch-surrealen Stil. Die Begegnung mit Max und Binia Bill bringt die Wende zum Konstruktivismus, den Verena Loewensberg jedoch in sehr persönlicher Art und Weise entwickelt.

Zweifellos ist es jedoch die Freundschaft zu Max Bill, welche Verena Loewensberg – sie ändert ihren Namen nie – den ihr gebührenden Platz als Pionierin der «Zürcher Konkreten» sichert. Dass sie nach 1948 ihre Kinder als alleinerziehende Mutter durchbringt, dass sie nach einer zweiten Heirat ein Schallplatten-Geschäft für zeitgenössische Musik führt, war hingegen weitestgehend unbekannt.

Im Blick aus der Gegenwart zurück auf das Werk wird nun die existentielle Dimension – die verzweifelte Kraft, die

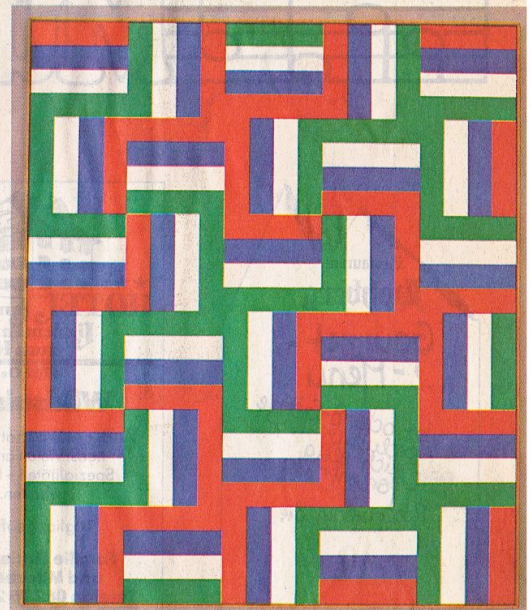
Verena Loewensberg in ihr Werk investierte, vermehrt nachvollziehbar, und die immer schon fühlbare Nähe zu Tanz und Musik wird nun für die Bildbetrachtenden stärker vom Leben der Künstlerin getragen.

Die Aaraauer Ausstellung streift alle Schaffensepochen, setzt aber einen Schwerpunkt beim bisher wenig bekannten Spätwerk, das erstmals aus Reihen zum selben Thema (z. B. Streifenbilder) besteht. Es verschärft die latente Frage, ob denn Verena Loewensberg überhaupt je eine «Konkrete» war, ob sie nicht immer schon eine bild-musikalische, rhythmenvetrante Konstruktivistin war, die mit einem ausserordentlichen Sinn für das Licht-Spiel der Farben arbeitete.

Kunst am Bau

Auf Wunsch von Hans Fischli, der seine Ausstellung im Aargauer Kunsthaus noch selbst vorzubereiten begann, wird in Aarau die ganze Palette seiner Tätigkeiten – Architekturmodelle, Pläne, Zeichnungen, Bilder, Skulpturen – gezeigt. Der Bauhaus-Architekt erweist sich ab den dreissiger Jahren als konsequenter Verfechter des Lehrsatzes, wonach die Funktion die Form zu bestimmen habe. Zu seinen berühmtesten Bauten gehört sein Atelierhaus »Schlehtud« in Meilen, die modernen Landi-Pavillons von 1939 sowie, unter sozialem Aspekt, das Pestalozzi-Dorf in Trogen.

Die grosse Überraschung im Bildnerischen sind die Zellen-Zeichnungen von 1930. Die surreal beeinflussten Organismen sind von einer inneren Zartheit, Sinnlichkeit und Poesie, die Fischli später nie mehr erreichte. Piktantes Detail: Mit «Zelle» ist nicht nur der Lebensbaustein gemeint, sondern auch die Haftzelle, in welcher Fischli eine Strafe wegen Kriegsdienstverweigerung absass.



Rhythmischer Konstruktivismus: Werk von Verena Loewensberg. (Foto: zvg)

Die Zeichnungen zeigen das konzentrierte künstlerische Potential, das sich später in eher extravertierter, experimenteller Form äusserte und Fischli in den vierziger Jahren zum Prä-Tachisten machte. Erst im Spätwerk, in den Bildgedanken zu Kreis und Innenflä-

chen auf malerischem Grund wird er eine beruhigte Intensität spürbar. Die Bildhauerei ist spärlicher vertreten – Fischlis Hauptwerke sind Kunst am Bau-Arbeiten.

Die Ausstellungen in Aarau dauern bis 4. Oktober bzw. 15. November.